

Der amerikanische Traum

Ein Nachwuchscamp oder warum deutsche Jugendliche auf eine Baseball-Karriere im Mutterland des Sports hoffen / Von Richard Leopold

BONN. Jim Lefebvre sitzt auf einem Stühlen und wirft einem Jungen die Bälle zu. Der Junge holt aus und schlägt mit seiner Keule, so fest er kann, immer wieder, bis der nächste dran ist. Der Werfer auf dem Stühlen beobachtet routiniert die Flugbahn des Balles und die Bewegungsabläufe des Schülers. Manchmal sagt er „nice“ oder, deutlich seltener, „very nice“. Man spricht Englisch und nur Englisch beim Baseball, auch im Bundesleistungszentrum Bonn. Angst, von einem falsch geschlagenen Ball getroffen zu werden, zeigt Lefebvre nicht; er hat die besten Nachwuchsspieler Europas im Auge. Als Abgesandter der Major League Baseball (MLB) leistet der frühere Profispieler Entwicklungshilfe in einem Trainingslager, das seine Erfinder ein wenig sperrig „Major League Baseball Adidas Junior Elite Camp“ genannt haben.

Cheftrainer Lefebvre ist der Star des Trainerteams, und die Jungen sind stolz darauf, daß sie von ihm lernen dürfen. Seine Autorität äußert sich in einer großen Karriere als Berufsspieler und im Polokragen seines schwarzen Hemds. Das Privileg des Polokragens genießen nur Trainer, die zum New York Office der MLB gehören. Ihre deutschen Kollegen, die Heimtrainer der eingeladenen Spieler, müssen sich mit schlichten schwarzen T-Shirts bescheiden. Profi zu werden wie einst Lefebvre, das ist der amerikanische Traum von Jungen wie Kai Gronauer. Der Juniorennationalspieler aus Solingen will „auf jeden Fall“ in den Vereinigten Staaten spielen. Die Stadt sei ihm egal, sagt er, „Hauptsache in irgendeiner höheren Liga“. Am liebsten natürlich in der MLB. „Man muß sich solche Ziele setzen, um etwas zu erreichen.“ Es ist

heiß während der fünf Bonner Trainingstage, fast vierzig Grad im Schatten. „Herrlich dieses Wetter“, sagt Kai Gronauer und lächelt amerikanisch. Zum weißen T-Shirt trägt er eine lange graue Hose, den ganzen Tag lang. Die Kleiderordnung läßt keine Ausnahme zu. Auch Helm oder Kappe sind zwingend vorgeschrieben, als Schutz gegen Ball und Sonne. Im Schweiß ihres Angesichts versprühen die Jungen tapfer Lebensfreude. „Es macht einfach Spaß, auch wenn die Anforderungen hoch sind“, sagt Gronauer.

Das hört Mister Lefebvre gern. Gemeinsam mit seinem Team fördert er im Auftrag der MLB den Nachwuchs in Europa, um neue Spieler zu entdecken und neue Märkte zu erschließen. „Baseball muß wachsen“, sagt Birgit Zepf von der Agentur ITMS, der deutschen Dependence der MLB. „Wenn du keine guten Jungs hast, ist es schwierig, eine Fangemeinde aufzubauen.“ Und noch schwieriger, Fanartikel zu verkaufen.

Die Gemeinde wird allmählich größer. Wie Meinungsforscher herausgefunden haben, ist Baseball in Deutschland die fünfbeliebteste Sportart unter den Zehn- bis Sechzehnjährigen. Die Junioren-Nationalmannschaft hat sich als Dritter der Europameisterschaft für die nächste Weltmeisterschaft qualifiziert. Dennoch haben die Entwicklungshelfer aus Übersee noch eine Menge Arbeit vor sich. Der nordrhein-westfälische Auswahltrainer Mathias Winterrath vermutet, es werde „noch mindestens eine Spielergeneration dauern“, bis der erste Deutsche sich für ein amerikanisches Profiteam qualifiziert. „Die Jugendlichen bei uns fangen zu spät an zu spielen, und

wenn sie spielen, dann spielen sie nicht genug, weil es zu wenig Trainingsplätze gibt.“ Deshalb sollen Jugendliche wie Kai Gronauer als angehende Werbeträger möglichst viel lernen von Startrainer

Lefebvre, damit sie das Spiel in Europa populär machen. Einst Manager bei den Seattle Mariners, den Chicago Cubs und den Milwaukee Brewers, gilt Lefebvre in Europa als Botschafter des Baseballs.



Traumziel Major League Baseball: Flugeinlagen gehören zum harten Profialtag. Foto AP

„Das ist so, als würde Franz Beckenbauer mit Jugendlichen in Amerika Fußball spielen“, schwärmt Winterrath. Gronauer und seine Mitspieler saugen alles in sich auf, was der Meister ihnen vermittelt – von morgens bis abends. Fast fünf Stunden üben sie in vier Gruppen: schlagen, werfen, fangen und laufen. Nach dem gemeinsamen Essen folgt am Abend im Hotel die Theorie – beim „Seminar für Lebenskenntnisse“. Wie ernährt ein Profi sich richtig, und vor allem wie benimmt er sich als Vorbild auf und neben dem Platz? All das lernen die Auserwählten des Bonner Camps. Die Chance, in der Major League zu spielen, werden sie nicht bekommen. Aber der amerikanische Traum scheint auch ein paar Nummern kleiner attraktiv genug. Maximilian Schäfer aus Mainz hofft, eines Tages in der College League zu spielen, „für ein kleines Taschengeld und für Kost und Logis“.

Die Profifiliga mag noch so weit entfernt sein, das Lob eines Jim Lefebvre kann den Jungen niemand nehmen. „Gute Arbeit“, sagt er am Ende des ersten Trainingstages. Und dann fordert er die Jungs auf, sich selbst Beifall zu klatschen. 48 Schüler klatschen und spüren wieder ein Stück amerikanische Lebensart, die sie in Solingen oder Mainz nicht werden erleben können. Die MLB scheint unerreichbar für sie, aber ein kleines bißchen gehören sie schon dazu. Die Teilnehmer des Camps haben schlechte schwarze Kappen mit dem Logo der Liga bekommen. Nichts Besonderes für den Laien, doch Kenner wissen: Die Schirmmützen sind unverkäuflich. So wichtig das Marketing sein mag, diese Kappen dürfen nur Mitarbeiter der Major League Baseball tragen.